

Arnulf Deppermann (Mannheim)

Pragmatik *revisited*

Abstract: Die Pragmatik hat sich im Lauf der letzten 40 Jahre fest als linguistische Teildisziplin etabliert. Schon relativ früh hat sich ein Kanon von Fragestellungen und Konzepten herausgebildet, der den Gegenstandsbereich der Pragmatik z.B. in Lehrbüchern und Enzyklopädien ausmacht. Die kanonischen Gegenstände (v.a. Sprechakte, Implikaturen, Präsuppositionen und Deixis) sind über die Zeit erstaunlich stabil geblieben. Der Beitrag regt an, dieses Gegenstandsverständnis von ‚Pragmatik‘ angesichts der Entwicklungen der Forschung in den letzten Dekaden zu überdenken. Folgende Fragen sind dabei leitend:

- Welche Konzepte und Eigenschaften des Gegenstandsbereichs haben sich in der empirischen Erforschung des sprachlichen Handelns im Kontext als grundlegend erwiesen, ohne bisher entsprechend als Grundkategorien des „Kanon“ der Pragmatik begriffen worden zu sein?
- Welche Konsequenzen haben die empirischen Forschungen der letzten Zeit für die Relevanz und das Verständnis der klassischen pragmatischen Themen und Konzepte?

Es wird dafür plädiert, vier Bestimmungsstücke des sprachlichen Handelns ins Zentrum der Auffassung von ‚Pragmatik‘ zu stellen: Zeitlichkeit, Leiblichkeit, Sozialität und Epistemizität.

1 Überblick

Die Pragmatik hat sich im Lauf der letzten 40 Jahre fest als linguistische Teildisziplin etabliert. Dabei hat sich ein Kanon von Fragestellungen und Konzepten herausgebildet, der den Gegenstandsbereich der Pragmatik z.B. in Lehrbüchern und Enzyklopädien ausmacht. Dieser Beitrag lädt dazu ein, das Gegenstandsverständnis von ‚Pragmatik‘ angesichts jüngerer Forschungen zu überdenken. Ich skizziere zunächst kurz Eckpunkte des etablierten Verständnisses von Pragmatik (Abschn. 2). Ich werde dann dafür argumentieren, dass die Forschungen der letzten beiden Dekaden dafür sprechen, dass vier Bestimmungsstücke des sprachlichen Handelns unser Verständnis von ‚Pragmatik‘ prägen müssen:

- *Leiblichkeit:* Sprachliches Handeln ist multimodales Handeln im materiell-räumlichen Kontext, in dem Sprache mit anderen semiotischen Modalitäten koordiniert wird (Abschn. 3);

- *Zeitlichkeit*: Sprachliches Handeln ist sequenziell organisiert und simultan mit anderen Ressourcen des Handelns verknüpft, Retrospektion und Projektion sind konstitutive Dimensionen der situierten Sinnkonstitution (Abschn. 4);
- *Sozialität*: Sprachliches Handeln findet in interpersonellen (Mehrpersonen-) Konstellationen statt und orientiert sich an sozialen, oftmals institutionell und kulturell geprägten Zwecken und Positionen der Interaktionsteilnehmer, die ihrerseits handelnd hergestellt und reproduziert werden (Abschn. 5);
- *Epistemizität*: Praktisch-soziokognitive Prozesse von Aufmerksamkeitskoordination, Perspektivübernahme und Intensionszuschreibung sind Voraussetzung und Resultat sprachlichen Handelns (Abschn. 6).

2 Was ist (linguistische) Pragmatik?

Während Morris' (1938, S. 6) klassische Definition von ‚Pragmatik‘ als „the study of the relation of signs to interpreters“ den Sprachbenutzer in den Vordergrund stellte, dürfte die Sicht von Meibauer (2012, S. 9), Pragmatik sei „the discipline that deals with context-dependent aspects of meaning“, wohl eher dem kleinsten gemeinsamen Nenner des heute in der Linguistik vorherrschenden Verständnisses entsprechen. Wie für viele disziplinenbezeichnende Begriffe ist auch für ‚Pragmatik‘ eine erhebliche Polysemie kennzeichnend:

- *Formale Ansätze* sehen vor allem (formalisierbare) nicht-semantische Bedeutungsaspekte als Gegenstandsbereich der Pragmatik. Klassisch für diese Sicht ist die sogenannte „Gazdar-Formel“ „Pragmatik = Bedeutung – Wahrheitsbedingungen“ (Gazdar 1979, S. 2).
- Die *kommunikationsorientierte* Betrachtungsweise stellt die Herstellung von Verständigung ins Zentrum. Demnach ist Pragmatik die „Wissenschaft von den Kommunikationsprinzipien, an die Menschen sich halten, wenn sie miteinander agieren und kommunizieren. [...], um den im Zusammenhang verstehbaren Sinn aus der Menge der möglichen Deutungen zu erschließen“ (Erhardt/Heringer 2011, S. 14).
- Ein eher *soziologisch* orientierter Begriff stellt das soziale Handeln in den Vordergrund: „Pragmatics is the study of the condition of human language uses as these are determined by the context of society“ (Mey 1993, S. 42).
- ‚Pragmatik‘ wird aber auch als umfassender Begriff für eine *funktionalgebrauchsbezogene Perspektive* auf jeglichen linguistischen Gegenstand verstanden, nämlich als „Linguistics of language use [...] constituting a general (i.e. cognitive, social and cultural) functional perspective on language with as its topic of investigation the meaningful functioning of language in actual use [...]“ (Verschuieren 1999, S. 10 f.).

Unbeschadet dieser Unterschiede besteht wohl einigermaßen Konsens, dass folgende Aspekte (in unterschiedlicher Gewichtung) in das Verständnis von ‚Pragmatik‘ eingehen: Sprache wird

- nicht als System, sondern in ihrer Verwendung betrachtet (Levinson 1983);
- im Kontext untersucht; ‚Kontext‘ ist dabei für die meisten Forscher die Kognition der Sprachbenutzer (Meibauer 2012), Raum und Sozialität (Mey 1993) sind weitere relevante Dimensionen;
- über den Satz hinaus, in Bezug auf ihre Verwendung in Diskurs (Gespräch oder Text) und Situation, betrachtet (Levinson 1983);
- in ihrer Verwendung für Handlungen, d.h. die Produktion sozialer Tatsachen, untersucht (Holly 2001);
- als Mittel der Verständigung und der interpersonellen Kooperation begriffen (Clark 1996).

Die Kanonisierung der Pragmatik begann in den späten 1970er Jahren. Die Etablierung des Feldes spiegelt sich in der Vielzahl von Lehrbüchern, Handbüchern und Enzyklopädien ebenso wider wie in der Tatsache, dass in den meisten Einführungen in die Linguistik ein Kapitel der Pragmatik gewidmet ist. Seit den 1970er Jahren hat sich eine Reihe von Zeitschriften etabliert, allen voran das „Journal of Pragmatics“ (seit 1977), das mit mittlerweile 15 Ausgaben/Jahr die ausgabenstärkste linguistische Zeitschrift sein dürfte. Weitere wichtige Organe sind „Pragmatics“ (seit 1987, 4 Ausgaben/Jahr), „Pragmatics & Cognition“ (seit 1993, 3 Ausgaben/Jahr), „International Review of Pragmatics“ (seit 2009, 2 Ausgaben/Jahr), „Pragmatics and Society“ (seit 2010, 2 Ausgaben/Jahr) und „Pragmática Sociocultural/Sociocultural Pragmatics“ (seit 2013, 2 Ausgaben/Jahr). Die „International Pragmatics Conference“ (IPRA) (seit 1986) ist die wohl größte linguistische Fachtagung (mit bis zu 1800 Besuchern), seit 2003 findet regelmäßig die XPRAG-Tagung zur experimentellen Pragmatik statt.

Obwohl die Forschung enorm an Quantität und thematischer Breite gewonnen hat, hat sich seit den frühen 1980er Jahren nicht mehr sehr viel an den grundlegenden Begriffen geändert. Dies zeigt ein Blick in die Inhalte der vorliegenden Lehrbücher, Enzyklopädien und Handbücher. Folgenden Themen sind in 16 verbreiteten Handbüchern und Einführungen zur Pragmatik eigene Kapitel bzw. größere Teilkapitel gewidmet:¹

¹ Folgende Quellen wurden erfasst: Birner (2013); Blakemore (1992); Bublitz/Norrick (Hg.) (2011); Burton-Roberts (Hg.) (2007); Cummings (2005); Ehrhardt/Heringer (2011); Ernst (2011); Levinson (1983); Holly (2001); Horn/Ward (Hg.) (2004); Allan/Jaszczolt (Hg.) (2012); Meibauer (2001); Robinson (2006); Thomas (1995); Verschueren (1999); Verschueren/Östman (Hg.) (2009).

Implikaturen/Grice	15
Sprechakte/Sprechakttheorie	14
Präsuppositionen	12
Deixis	10
Relevance Theory	7
Gesprächsstruktur (Konversationsanalyse)	6
Semantik vs. Pragmatik	6
Referenz	6
Informationsstruktur/Topik und Fokus	4
Anaphorik	4
Kontextualisierung	3
Höflichkeit	2
Experimentelle Pragmatik	2
Discourse Representation Theory	2

Tab. 1: Themen in Handbüchern und Einführungen zur Pragmatik

Die ursprüngliche, vor allem von der *ordinary language philosophy* und der analytischen Sprachphilosophie begründete Pragmatik war theoretisch orientiert und arbeitete mit intuitiven Beispielen. Einige neuere, formale Ansätze der Pragmatik, z.B. spieltheoretische (Benz et al. (Hg.) 2011) und optimalitätstheoretische Modelle (Blutner/Zeevat (Hg.) 2004) verfolgen diesen Ansatz weiterhin. Die expandierende Forschung zu Themen der Pragmatik in den vergangenen 20 Jahren verwendet aber mittlerweile zum allergrößten Teil empirische Forschungsmethoden. Diese Empirisierung der Pragmatik ist die entscheidende Triebfeder zur Weiterentwicklung der Pragmatik, denn die im Folgenden dazustellenden wesentlichen Bestimmungsstücke sprachlichen Handelns hätten ohne entsprechende Daten des Sprachgebrauchs und empirische Untersuchungsmethoden nicht erkannt und erforscht werden können. Zu nennen sind vor allem folgende Methoden:

- Interaktionsanalyse (Konversationsanalyse und interaktionale Linguistik),
- Analyse multimodaler Interaktion,
- psycholinguistische Verfahren (experimentelle Pragmatik),
- gebrauchsbasierte, korpuslinguistische Methoden.

Da letztere noch vergleichsweise selten benutzt werden und ihr Ertrag für das Feld bisher keine prägnante Kontur angenommen hat, beruhen die folgenden Ausführungen auf Einsichten der drei erstgenannten Ansätze. Der Blick in die oben genannten Zeitschriften und die Programme der relevanten Konferenzen zeigt, dass die kanonischen Konzepte in diesen Forschungen häufig in den Hintergrund geraten und zunehmend weniger verwendet werden. Die neuen, hier angesprochenen empirischen Untersuchungsperspektiven sind dagegen in den

Lehr- und Überblickswerken meist nur rudimentär repräsentiert. Dass die Kanonisierung von fachlichen Inhalten gegenüber der aktuellen Forschungspraxis zurückhinkt, ist üblich. Dies lädt dazu ein, zwei Fragen zu stellen, denen ich hier nachgehen will:

- a) Welche Konsequenzen haben neuere empirische Forschungen für Relevanz und Verständnis der klassischen pragmatischen Themen und Konzepte?
- b) Welche Konzepte und welche Eigenschaften des Gegenstandsbereichs haben sich in der empirischen Erforschung des sprachlichen Handelns im Kontext als grundlegend erwiesen, ohne bisher als Grundkategorien der Pragmatik begriffen worden zu sein?

Ich plädiere dafür, vier Bestimmungsstücke ins Zentrum der Auffassung von ‚Pragmatik‘ zu rücken, die traditionell nicht als zentrale Aspekte von ‚Pragmatik‘ gesehen wurden: Leiblichkeit, Zeitlichkeit, Sozialität und Epistemizität. Zusammengefasst führen sie zu einem Verständnis von Pragmatik als der Wissenschaft vom sprachlich-leiblichen Handeln von soziohistorischen Subjekten in Raum und Zeit. In der Diskussion der einzelnen Bestimmungsstücke werde ich andeuten, in welcher Weise sie Revisionen etablierter theoretischer Vorstellungen aus dem Bereich der Pragmatik notwendig machen.

Natürlich reflektieren die hier propagierten Veränderungen des Verständnisses von ‚Pragmatik‘ subjektiv geprägte Schwerpunktsetzungen. Sie sind aus der Sicht meines Interesses an der mündlichen Kommunikation von Angesicht zu Angesicht formuliert. Es wäre sicher (auch) anderes hervorzuheben, wenn man sich für textuelle oder durch technische Medien vermittelte Kommunikation interessiert. Dennoch ist die hier eingenommene Perspektive nicht kontingent, denn

- die folgenden Bestimmungsstücke sind für eine sehr breite Spannweite an Interaktionsformen relevant,
- Mängel der kanonischen Konzepte beruhen wesentlich auf Vernachlässigung dieser vier Bestimmungsstücke,
- die Relevanz der hier diskutierten Aspekte ist jeweils durch breite Forschungstätigkeit belegt.

3 Leiblichkeit

„How to do things with words“ lautete der Titel von J. L. Austins epochemachender Schrift. Sie verankerte den Grundgedanken der linguistischen Pragmatik, dass Sprechen so gut wie jedes andere Handeln Handeln ist, im Bewusstsein der Geistes- und Sozialwissenschaften (Austin 1962). Auch wenn dieser Gedanke schon

von Humboldt, Bühler, Wittgenstein u.a. in der einen oder anderen Form vorgezeichnet worden war, war Austins Argumentation doch bahnbrechend, weil der Handlungscharakter des Sprechens nie so konsequent, nie in so direkter Auseinandersetzung mit einer Sprachtheorie, die Sprechen auf die Darstellung von Sachverhalten, die Produktion von wahren Aussagen und die Weitergabe von Informationen reduzieren will, entwickelt wurde. Die historische Ironie dieser Erkenntnis ist aber folgende: Während Austin erkannte, dass das nur symbolische, „abstrakte“ Sprechen, das ja selbst nicht gegenständlich handelt, Handeln ist, d.h. soziale Tatsachen und Konsequenzen schafft, übersah er und seine Nachfolger, dass sprachliches Handeln selbst meist gar nicht so abstrakt ist. Sprechen ist verkörperte Praxis. Dies ist es allein schon durch sein Realisierungsmedium, die Stimme. Die Linguistik hat dies in den letzten 20 Jahren erkannt und stellt nun zunehmend fest, dass die Stimme auch in solchen Dimensionen für unsere kommunikative Praxis maßgeblich ist, die früher mit der Irrelevanzmarkierung „außerlinguistisch“ versehen und in den Bereich der Physiologie oder Sprechwissenschaft verwiesen wurden (Phonation, Stimmmodulation; siehe Barth-Weingarten/Sczcepek-Reed (Hg.) i.Dr.). Nur in der Stimme manifestiert sich Sprechen. Doch die Leiblichkeit des Sprechens ist, außer am Telefon, immer mehr als Stimmpraxis: Sie ist multimodale Praxis. Der folgende Transkriptausschnitt zeigt zusammen mit dem zugehörigen Videodatum, wie vielfältig die leibliche Fundierung des Sprechens und seiner linguistischen Eigenschaften ist.

Transkript 1

01 DA is meine insel,
 02 DA muss ich hin;
 03 (0.22)
 04 DA muss ich gucken,
 05 SPIElen,
 06 (0.3)
 07 SPIElen-

Wenn wir nur dieses Transkript kennen, mögen wir annehmen, dass hier eine Person spricht, die bspw. einen Ferienkatalog anschaut, vom Schiff aus auf eine Insel schaut oder ein Videospiele spielt und dabei eventuell Aufforderungen an einen Mitspieler richtet. Das Video (FOLK-Fahrschule 18.9.2012, 148a: 19:05–19:28) offenbart aber ganz Anderes. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus einer Fahrschulstunde. Der Fahrlehrer instruiert die Schülerin, beim Abbiegen näher an eine Verkehrsinsel heranzufahren (S01–02), wobei er korrigierend ins Lenkrad greift. Er zeigt dann mit Klopfen und Blick durch das rechte Seitenfenster an, dass sie die Vorfahrt beachten soll (S04). Schließlich bezieht sich das „SPIElen“ in S05/07 darauf, dass die Schülerin beim langsamen Anfahren mit der Kupplung spielen soll.

Blickrichtungen, Zeigegesten, Klopfen, semiotische Objekte wie der Blinker, physische Objekte wie Lenker und Verkehrsinsel, der Straßenverlauf, das fahrende Auto und damit die gegenständlichen Handlungen der Akteure, aufgrund derer sich der Raum in motorischer und visueller Reichweite permanent verändert und den Handelnden wiederum neue Anforderungen stellt und Möglichkeiten eröffnet, sind hier die „Kontexte“, aufgrund derer die sprachlichen Formen ihre situierte Bedeutung und Funktion annehmen. Zu „Kontexten“ werden diese Konstituenten des situierten Handelns allerdings nur unter einer wissenschaftlichen, sprachzentrierten Perspektive, die nicht die Perspektive der Beteiligten auf ihr situiertes Handeln ist. Für diese ist vielmehr Sprechen eine Ressource unter anderen im Rahmen einer holistischen, situierten Praxis. Leistung und Relevanz des Sprechens ergeben sich nur in Bezug auf und in Verbindung mit all den anderen Bezugspunkten des situierten Handelns.

Die sprachliche Produktion im Ausschnitt ist von der situierten Motivation und Bezogenheit des Sprechens vielfältig geprägt:

- *Personaldeixis*: Die Personalformen der 1. Person „meine“ (S01) und „ich“ (S02) stehen hier für die Adressatin; die Adressatenposition wird mit der Sprecher-Origo identifiziert;
- *Lokaldeixis*: *da* in S01–04 ist nicht referenzidentisch: In S01 meint es die Verkehrsinsel, in S02 ‚in Richtung auf die Verkehrsinsel‘, in S04 die Straße zur Rechten. Blick, Gestik und gegenständliches Handeln (Lenken) sind hier referenzdeterminierend.
- *Semantik und Morphologie*: „insel“ (S01) meint hier eine Verkehrsinsel. Der visuelle Kontext bestimmt hier nicht nur die Referenz, sondern auch die spezifische Intension. Solche Verkürzungen (eines Kompositums oder anderer komplexer Ausdrücke) erfolgen typischerweise, wenn ein Ausdruck von den Beteiligten rekurrent verwendet wird und daher wechselseitig bekannt ist (Brennan/Clark 1996).
- *Grammatik und Semantik*: *spielen* (S05/07) ist keine Analepse zu den vorhergehenden Turnkonstruktionseinheiten („da muss ich spielen“), sondern ein deontischer Infinitiv (Deppermann 2007, Kap. 2). Die konventionalisierte Metapher (*mit der Kupplung spielen*) wird hier aufgrund des empraktisch gegebenen Bezugs auf das Anfahren des Autos elliptisch, ohne Argumente benutzt.
- *Handlung*: Es handelt sich bei allen Äußerungen um Instruktionen an die Adressatin, nicht um Aussagen des Sprechers über sich selbst.

Dieses Beispiel zeigt Aspekte einer multimodalen Grammatik (Argumentstruktur und Verbgrammatik), Semantik (referenziell wie intensional) und Pragmatik im engen Sinne (verschiedene nicht-imperativische Aufforderungsformate), welche

nur mit Bezug auf die umfassende praxeologische Einbettung des sprachlichen Handelns erzeugt und erfasst werden können.

Die Sprache ist nur eine Stimme im Konzert der anderen leiblichen Ausdrucksmodalitäten, Gestik, Mimik, Blick, Körperpostur und Bewegung im Raum (Streeck/Goodwin/LeBaron (Hg.) 2011). Und sie kann sich nur entfalten in einer Welt von Objekten, in einer „contextual configuration“ (Goodwin 2000), in der semiotische Objekte selbst symbolische Qualitäten haben und eigene Handlungen vollziehen, die Qualität von Quasi-Agenten in bestimmten Szenen gewinnen und die für sich gesellschaftlich objektiviertes Wissen verkörpern (Heath/Hindmarsh 2000).

Der Gebrauch der Sprache in der realen Welt findet nicht nur und vielleicht nicht einmal primär im Gespräch, d.h. themenkohärenten, verbal dominierten Aktivitäten statt, in Bezug auf die alle anderen Kommunikationsressourcen non-verbale Zutaten sind, die das Verbale kontextualisieren. Sprache in freier Wildbahn ist ein Mittel zur Organisation des gemeinsamen Handelns. In ihm ist Sprache zumeist sowohl Instrument der Koordination nicht-sprachlicher Handlungen als auch selbst das Medium, in dem Handlungszwecke realisiert werden. Sie ist intrinsisch verwoben mit Sichtbarem und Tastbarem, mit Objekten und Räumen, mit Positionen und Bewegungen, mit Aufmerksamkeit und Wahrnehmung.

Die Pragmatik muss deshalb Abschied nehmen vom Modell ‚Sprecher-Hörer‘ als kommunikativer Grundkonstellation (Goffman 1981; Deppermann/Schmitt 2007). ‚Sprecher‘ und ‚Hörer‘ sind Abstraktionen, die uns geholfen haben, die kommunikative Strukturiertheit sprachlicher Praxis zum Gegenstand zu machen. Aber sie sind nicht die realen Beteiligten, sondern Abstraktionen zum Zwecke der Schaffung eines disziplinären Objekts ‚Sprachliche Kommunikation‘. Die Erforschung dieses Objekts führt uns immer wieder an Grenzen der Sinnhaftigkeit und Sachhaltigkeit der Abstraktion ‚Sprecher-Hörer‘. Handeln und Verstehen spielen sich unter multimodal Beteiligten ab, die allesamt zur Herstellung der Interaktion beitragen, ob nun durch Verbalität oder durch die Verwendung anderer multimodaler Ressourcen, mit denen sie bspw. rezeptiv partizipieren bzw. Einstellungen zur laufenden Interaktion in verbal abstinenter Modus kundgeben (Schmitt 2013). Es wird daher Zeit, für die Prozesse des sprachlichen Handelns nicht das Modell der Informationsübertragung zwischen Sprecher und Hörer anzusetzen, sondern die multimodale Koordination von Interaktionsbeteiligten (Goodwin/Goodwin 2004) in raumzeitlichen Prozessen zum Gegenstand zu machen.

Wenn an die Stelle der einseitigen und reduzierenden Fokussierung auf den Sprecher der Blick auf alle multimodal Beteiligten und Agierenden, also auf das Interaktionsensemble (Deppermann/Schmitt 2007), tritt, dann sehen wir, dass multimodales Handeln nicht nur in seiner Abfolge, sondern auch simultan orga-

nisiert ist. Die Beteiligten müssen die unterschiedlichen Ressourcen, die sie für die Organisation ihrer Interaktion einsetzen, gleichzeitig und in ihrer Abfolge koordinieren. Der Blick auf die multimodale Leiblichkeit vertieft also unser Verständnis der Zeitlichkeit um die simultane Dimension.

4 Zeitlichkeit

Mit den klassischen pragmatischen Konstrukten werden pragmatische Phänomene als statische Typen konzeptualisiert: Sprechakte, Implikaturtypen etc. sind kontextfrei definiert, sie sind in sich nicht zeitlich strukturiert und haben keinen Anteil an zeitlich organisierten, kollektiven Handlungsprozessen. Clark (1992, S. xii) bezeichnet diese Sicht als „product tradition“. Empirisches Handeln ist aber Vollzugswirklichkeit (Bergmann 1981, S. 12): Es ist prozesshaft strukturiert, mit Humboldt gesprochen: „Energeia“.²

Zeitlichkeit meint zunächst einmal, dass jedes Handeln raumzeitlich situiert ist. Situiertes Handeln besteht nicht in der Instanzierung eines vorgegebenen Inventars von Wissensstrukturen. Selbst Routinehandeln zeigt seine Sensitivität gegenüber der je konkreten, einmaligen Situation (Garfinkel 1967; Suchman 2007). Konversationsanalytische Untersuchungen haben diese situationsbezogene Sensitivität, die *unique adequacy* des Handelns in seinen prozessualen Details immer wieder gezeigt (Psathas 1995).

Entscheidend für die Erkenntnisbildung in der Pragmatik ist eine Methodologie, die mit Zeitlichkeit in der Weise operiert, wie sie für die Organisation der Interaktion selbst leitend ist, um die zeitlichen Details des Handelns und ihre funktionale Relevanz zu analysieren. Es geht zum einen darum, grundlegende Mechanismen der zeitlichen Strukturierung des Handelns zu erfassen, zum anderen pragmatische Phänomene selbst in ihrer zeitlichen Struktur zu rekonstruieren. Zwei theoretische Ausgangspunkte sind hier für die Pragmatik grundlegend:

- a) Peter Auer (2000) formuliert für Syntax-in-Interaktion, was für Handeln-in-Interaktion allgemein gilt: Produktion und Rezeption von Handlungen geschehen „online“. Handeln wird in seinem Vollzug stets an den sich permanent ändernden (u.a. von ihm selbst hervorgebrachten) Kontext angepasst. Auer zeigt, wie Mechanismen der Projektion und Retraktion in die Turnkonstruktion eingehen (Auer 2005, i.Dr.).

² „Die Sprache [...] ist kein Werk (Ergon), sondern eine Tätigkeit (Energeia).“ (Humboldt 1836, S. 36).

- b) Die Konversationsanalyse stellt die zentrale Rolle von Sequenzialität für die Organisation des Handelns in der Interaktion heraus (Schegloff 2007). Handlungen gewinnen ihre Identität nicht durch sich allein, sondern erst in der zeitlichen Abfolge in einer Sequenz.

An einem Ausschnitt aus einer Talk-Show (Johannes B. Kerner mit Gast Karl Lagerfeld) sei dies erläutert:

Transkript 2: ZDF „Johannes B. Kerner“ 13.1.2004, 22h45–24h

01 JK fin- <<len> finden sie sich <<all> SEXY?>>
 02 KL nein das is ihr`
 03 da das is auch nich in meiner PREISlage hm?
 04 JK <<p,all> warUM->
 05 PU [((Lachen))]
 06 KL [<<prustend> huha`> (.) NEIN.] (.)
 07 KL wenn man- (-) in meinem alter sacht ob ob man sich SEXY
 findet is ja is ja <<len> PEINlich> nä? (--)

Die Handlung, die mit einem Turn vollzogen wird, konstituiert sich sowohl durch seinen retrospektiven Bezug auf vorangehende (Partner-)Handlungen als auch durch seinen prospektiven Bezug auf folgende Anschlusshandlungen, die durch den Turn projiziert, d.h. erwartbar gemacht, werden (Deppermann/Günthner i.Dr.). Abbildung 1 zeigt anhand der ersten drei Turns in Transkript 2, wie retrospektive und prospektive Handlungsbedeutungen in der Sequenz entstehen.

	1. Position	2. Position	3. Position
Initiation (A)	finden Sie sich sexy?	Antwort	
Reaktion (B)	Inadäquate Frage	nich in meiner prEISlage	Themenbeendigung
Reaktion auf Reaktion (A)	Insistieren	Unzureichende Antwort	Warum?

Abb. 1: Retrospektive und prospektive Bedeutungskonstitution von Handlungen in der Sequenz

Der zweite und dritte Turn (S01–03) gewinnen retrospektive Handlungsbedeutungen, indem sie jeweils das Verstehen des vorangehenden Partner-Handelns anzeigen. Der dritte Turn „warUM?“ (S04) nimmt außerdem auch Bezug auf das

eigene vorangegangene Handeln in erster Position und dessen Verhältnis zur folgenden Partnerreaktion in der zweiten Position. Durch diesen doppelten retrospektiven Bezug wird die Frage „warUM?“ zu einem Akt des Insistierens gegen Lagerfelds Initiative zur Themenbeendigung. Ebenso konstitutiv und systematisch für die Handlungsbedeutung sind die prospektiven Bedeutungskomponenten, d.h. die Funktion der Turns für die Steuerung des zukünftigen Partnerhandelns wie die Projektion einer Antwort durch die Frage in S01 und der Themenbeendigung durch die Antwort, die in S02–03 erfolgt.

Wenn wir diese sequenzielle Betrachtungsweise der Konstitution von Handlungen und ihren Bedeutungen mit Blick auf den einzelnen Turn perspektivieren, dann sehen wir, dass Turns zugleich *context-bound* und *context-renewing* sind (Heritage 1984, S. 238 ff.). Alle drei zeitlichen Komponenten, der Bezug auf die Vergangenheit, das gegenwärtige Handeln und die Stiftung von Projektionen für das folgende Handeln, liefern systematische Beiträge zur Handlungsbedeutung eines Turns (Abb. 2).

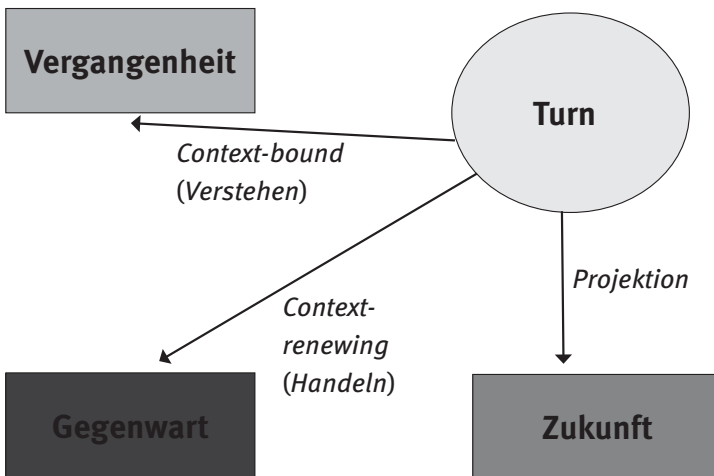


Abb. 2: Zeitbezüge eines Turns

Die zeitlich-sequenzielle Analyse der Handlungskonstitution macht deutlich, wie unangemessen die sprechakttheoretische Handlungsanalyse auf der Basis isolierter, kontextfreier Sprechakte ist. Das gilt sowohl auf der begrifflichen Ebene der Handlungstypen als auch auf der empirischen Ebene der Handlungskonstitution und -identifikation. Viele Handlungen sind bereits als Handlungstyp durch ihren Bezug auf vorangehende und/oder folgende Handlungen bestimmt. Beispiele dafür sind:

- retrospektive Handlungen wie Einwände, Begründungen, Antworten und Bestätigungen sind als Reaktion auf vorangehende Handlungen bestimmt;
- projizierende Handlungen wie Fragen, Aufforderungen, Instruktionen und Ankündigungen sind dadurch definiert, dass sie ein bestimmtes Anschluss-handeln erwartbar machen;
- retrospektiv und prospektiv gerichtete Handlungen wie Verstehensprüfungen, Reparatur-Initiierungen, Nachfragen und Insistierensakte beziehen sich auf vorangegangene Handlungen und machen außerdem eine bestimmte Reaktion relevant.

Schon früh hatte sich herausgestellt, dass die Identifikation von Handlungen sich nur allzu selten auf kontextfreie Illokutionsindikatoren verlassen kann. Während Ansätze zur Analyse indirekter Sprechakte (Searle 1975) diesem Problem durch die Annahme aufwändiger Implikaturkalkulationen zu begegnen versuchten, zeigt die sequenzielle Analyse, dass Handlungen von vornherein produziert und verstanden werden in Bezug auf den durch Projektionen aufgebauten Erwartungsspielraum für nächste Handlungen. Viele der Lesarten, die bei der Interpretation isolierter Sprechakte durch eine Implikaturanalyse entweder erst umständlich als situiert ungültig ausgeschlossen oder aber durch komplexe Inferenzen generiert werden müssen, stellen sich als saliente Bedeutungen heraus, welche durch vorangegangene Handlungen bereits präferenziell nahegelegt bzw. als Interpretationsspielraum eröffnet wurden. Die sequenzielle Betrachtungsweise macht außerdem deutlich, dass manche von der Sprechakttheorie angenommene Handlungen für die Interaktionsteilnehmer gar keine vollwertigen Handlungen sind. Behauptungen etwa werden im Kontext stets als spezifischere Handlungen (wie Vorwürfe, Bewertungen, Begründungen) eingesetzt und interpretiert.

Handlungen sind also keine kontextfreien Primitiva, aus denen komplexe Strukturen der Sozialwelt aufgebaut werden. Die einzelne Handlung gewinnt ihre Gestalt, Verständlichkeit und Identität nur durch ihre Einbettung in das Geflecht zeitlicher Vor- und Rückverweisungen, die in dauernder Transformation begriffen sind. Das ephemere Jetzt des Handelns vergeht und erneuert sich beständig, indem sich Zukunft unablässig in Vergangenheit transformiert (Deppermann/Günthner i.Dr.). Handlungskonstitution und Handlungsbedeutung sind in der allgemeinen Struktur des subjektiven Zeitbewusstseins, in den passiven Synthesen des Bewusstseins fundiert, wie sie von Husserl (1980 [1928]) und Merleau-Ponty (1966 [1945]) phänomenologisch beschrieben wurden: „Meine Gegenwart übersteigt sich selbst auf eine nächste Vergangenheit und Zukunft hin, und rührt an beide, da wo sie sind, in der Vergangenheit und in der Zukunft selbst.“ (Merleau-Ponty 1966 [1945], S. 475 f.).

5 Sozialität

So wie die linguistische Pragmatik mit dem Konstrukt ‚Sprecher-Hörer‘ von der multimodalen Leiblichkeit der Interaktionsbeteiligten abstrahiert, so abstrahiert sie weitgehend auch von der Sozialität des Handelns. Sie konzipiert die Handelnden als kognitive Systeme oder als Akteure ohne spezifische soziale oder kulturelle Prägung; Handeln erscheint als lokales, selbstgenügsames Ereignis ohne sozialstrukturellen Bezug.

Nun mag man einwenden, die Aufklärung des Zusammenhangs zwischen der Variation sprachlicher Praxis und sozialen Strukturen sei Aufgabe der Soziolinguistik und nicht der Pragmatik. Mir geht es hier aber nicht um das Soziale als Variable. Es geht nicht darum, dass sprachliche Handlungen anders ausgeführt und unterschiedliche sprachliche Varianten benutzt werden je nach sozialer Gruppe oder institutionellem Kontext. Es geht darum, das Soziale nicht als Variationsquelle, sondern als Konstitutionsgrund sprachlicher Praxis zu verstehen. Was damit gemeint sein kann, will ich an zwei für jede Interaktion grundlegenden Konstitutionsaspekten zeigen:

- die soziale Konstitution von Handlungsbedeutungen (5.1);
- die Beteiligungsstruktur der Interaktion (5.2).

5.1 Soziale Konstitution von Handlungsbedeutungen

Die in Abschnitt 4 dargestellte retrospektiv-prospektive Zeitstruktur des Handelns ist nicht nur für die einzelne Handlung konstitutiv. Sie ist auch die Grundlage für Verständigung und gelebte Intersubjektivität. Handlungen sind sinnstrukturierte Einheiten und soziale Tatsachen (vgl. Searle 1995), denn sie sind darauf ausgelegt, von den Interaktionspartnern verstanden zu werden (Weber 2001 [1922]). Eine Handlung A gewinnt ihre Bedeutung in einer elementaren Struktur von drei aufeinander folgenden Positionen:

- (1) Handlung A durch Akteur a;
- (2) Handlung B durch Akteur b: Sie zeigt an, wie b Handlung A verstanden hat;
- (3) Handlung C: Akteur a nimmt Stellung zu bs Verstehensdokumentation in der zweiten Position.

Diese drei Positionen machen den minimalen Elementarzyklus der praktischen Herstellung von Intersubjektivität aus (Schegloff 1992; Deppermann 2008). Im problematischen Falle verlängert sich der Zyklus weiter durch Handlungen, die auf Verstehensabsicherung spezialisiert sind, z.B. Reparaturinitiierungen, Reparaturen, Inferenzprüfungen und Reformulierungen. Die Intersubjektivität

von Handlungsbedeutungen beruht also auf der Temporalstruktur der Interaktion. Im folgenden Ausschnitt aus einer Talkshow können wir sehen, wie die Bedeutung der Antwort des Gasts (S07/09) mit dem Moderator (MO) ausgehandelt wird:

Transkript 3: IDS-AGD Talk on tv 4050.026

02 MO =WÄren sie vielleicht lieber ministerin geworden
unter ENGHolm?
03 (0.9)
04 GA °hhh
05 MO als (.) bei MOMper?
06 (2.1)
07 GA [hÄtt ich AUCh gekonnt;]
08 MO [der WIRkte doch am anfang,]
09 GA [dEswegen ist es schwer zu [SAgen.]=
10 MO [ja?] [mhm,]
11 GA =<<p>ja,>
12 MO <<all> also SIE hatten keine> besOndere präferenz.
13 (0.5)
14 GA für MOMper?=
15 =nein.

Erst nachdem der Moderator seine Interpretation der Antwort angezeigt hat (S12) und der Gast diese vereindeutigend bestätigt (S14–15), kann die Bedeutung der Antwort aus S07/09 als intersubjektiv gesichert gelten. Handlungsbedeutungen werden in Prozessen wechselseitiger Zuschreibungen (vgl. Levinson 2013) fixiert, d.h. in einem für die aktuellen praktischen Zwecke der Interaktion hinreichenden Maße festgelegt und wechselseitig aufgezeigt (*grounding*, Clark/Brennan 1991). Der sequenzielle, soziale Prozess der Herstellung von Intersubjektivität von Handlungsbedeutungen ist notwendig, da aufgrund der Kontextabhängigkeit und der Indexikalität des Handelns die *in situ* gültige Handlungsbedeutung weder durch die Sprecherintention noch durch soziale Konventionen abgesichert sind. Dass die Sprechakttheorie und bspw. auch die *politeness*-Theorie häufig scheitern, wenn sie zur empirischen Analyse sprachlichen Handelns eingesetzt werden sollen, beruht in erheblichem Maße darauf, dass weder die (per se ja gar nicht feststellbare) Sprecherintention noch entsituierte Bedeutungskonventionen taugen, um festzustellen, was den Interaktionsteilnehmern als Bedeutung ihres Handelns gilt. Genauso wenig sind Handlungsbedeutungen hinreichend an Hörerinferenzen zu binden, wie dies z.B. die Implikaturtheorie (Grice 1975) und die *relevance theory* (Sperber/Wilson 1995) nahelegen scheinen. Handlungsbedeutungen sind weder in dem Moment, in dem die Handlung produziert wurde, vom Sprecher verbürgt noch durch die mentale Interpretation des Hörers, die ja auch

als solche kein intersubjektives Faktum darstellt. Handlungsbedeutungen entstehen erst als Prozessphänomen in situierter Aushandlung.

Handlungsbedeutungen sind weitergehend verankert in der kollektiven Orientierung auf kooperatives Handeln (Tomasello et al. 2005; Clark 1996). Mead (1968 [1934]) wies bereits auf die triadische Struktur der Sinns einer Handlung hin: Handlungen gewinnen ihre Bedeutung durch den Bezug auf die soziale Reaktion und auf den Beitrag, den sie zu einem gemeinsamen Interaktionszweck leisten. In typischer Weise ist dieser Zweck in Form von kommunikativen Gattungen oder Interaktionstypen vorgezeichnet (siehe Günthner/Knoblach 1994). Das lokale Handeln steht dabei in einem reflexiven Verhältnis zu sozialen, oftmals institutionell geprägten Aufgaben- und Zweckkontexten des Handelns (Heritage/Clayman 2010). Handeln indiziert diese sozialen Kontexte. Dies ist auch der Sinn der viel strapazierten Formel *doing (being) X*. Handeln produziert und reproduziert soziale Struktur *in situ* durch seine für die Eingeweihten verständliche Typik. Handeln reflektiert soziale Anforderungs- und Erwartungsstrukturen, bestätigt und bearbeitet sie – oft in einer Weise, die nur erkennbar ist, wenn wir mehr als das lokale Handeln kennen (Deppermann et al. 2010). Hier kommt die ethnografische Dimension der Pragmatik ins Spiel: Handeln ist nicht schlechthin, für jeden, selbstexplikativ, sondern nur für diejenigen, die die geeigneten Wissens- und Erwartungskontexte beibringen.

Pragmatische Theorien wie Sprechakttheorie, Implikaturtheorie und *relevance theory* verkürzen die Strukturiertheit des sprachlichen Handelns, indem sie seine soziale Konstitution ausblenden und den Mythos eines prä-sozialen, neutralen Handlungsnullkontexts pflegen, welcher (implizit) als Ausgangspunkt für die Handlungsanalyse angesetzt wird. Handeln ist aber unhintergebar sozial situiert. Diese Situiertheit gehört selbst zur generischen, formal-allgemeinen Struktur des Handelns, das immer in einem Kontext handlungsfundierender Aufgaben, transzendierender kollektiver Zwecke und symbolisch konstruierter Identitäten der Beteiligten steht. All dies gilt immer doppelt: als Orientierungsgröße für das Handeln und als Reproduktion durch das Handeln. Die Vernachlässigung der sozialen Konstitution des Handelns führt folgerichtig zur theoretischen Ausblendung von bestimmten Dimensionen pragmatischer Bedeutung, die nicht als relevant für jedes Handeln erkannt werden:

- Sein Bezug auf lokale *Interaktionsaufgaben, -anforderungen und -zwecke* (Deppermann et al. 2010);
- die Bezogenheit und den Beitrag des lokalen Handelns zu *größeren, sozial-typologisch geregelten Interaktionszusammenhängen* und Erwartungsstrukturen (wie Interaktionstypen und kommunikativen Gattungen), die den individuellen Handlungen erst ihre spezifische Typik verleihen (Heritage/Clayman 2010);

- die *sozialsymbolische Kraft* des Handelns, einerseits in Bezug auf die Herstellung (institutioneller) Situationen, andererseits in Bezug auf die Konstitution des für diese Situationen relevanten Personals. Hier geht es um die Selbst- und Fremdpositionierung von Akteuren (Deppermann i.Dr. a) und damit um den Beitrag des Handelns zur Identitäts- und Beziehungskonstitution als einer Basisdimension pragmatischer Bedeutung. Damit verbunden ist
- die Abhängigkeit der Art und Weise des Handelns davon, *wer* es ausführt, d.h. die Zugehörigkeit der Beteiligten zu bestimmten für den Handlungszusammenhang relevanten *Identitätskategorien* und den mit ihnen assoziierten Rechten und Pflichten (Enfield 2011).

5.2 Beteiligungsstrukturen

Eine problematische Abstraktion, die sich aus dem Sprecher-Hörer-Modell der Pragmatik ergibt, ist die implizite Annahme, dass der Normalfall von Kommunikation die dyadische *face-to-face*-Interaktion ist. Doch ein großer Teil der Kommunikationspraxis ist nicht so. Kommunikation findet in unterschiedlichsten Mehrpersonen-Konstellationen wie Familientischgesprächen, Besprechungen, Schulunterricht, Pressekonferenzen, Unterhaltungen im Bus etc. statt. In Mehrpersonenkonstellationen stehen die Beteiligten vor Aufgaben der pragmatischen Organisation, die im Sprecher-Hörer-Modell nicht zu beschreiben sind.

Goffman (1981) und viele Autoren in seiner Nachfolge (z.B. Clark 1992; Levinson 1988; Goodwin/Goodwin 2004; Burger 2005) haben gezeigt, dass in solchen Konstellationen anwesende Personen ganz unterschiedliche Rollen einnehmen können: Sie können nicht nur ratifizierter Teilnehmer mit Rederecht sein, sie können bspw. auch *side participant* (unadressierter Teilnehmer), *overhearer* (nicht-beteiligter Zuhörer), *eavesdropper* (Lauscher), *indirect target* (nicht-adressierter Teilnehmer, für den eine Botschaft bestimmt ist) usw. sein. Solche Beteiligungskonstellationen werden von den Akteuren aktiv, mit spezifischen Handlungspraktiken hergestellt. So benutzen Interaktionsteilnehmer Praktiken der Körperorientierung, um zu signalisieren, dass sie für eine Interaktion verfügbar sind, dass sie sich in einer zentrierten Interaktion befinden, dass eine bestehende Interaktion für die Aufnahme weiterer Beteiligter offen ist, dass sie eine Interaktion nicht wahrnehmen oder gar belauschen, obwohl sie sie akustisch hören können usw. (z.B. Kendon 1980). Sprecher zeigen mit der Gestaltung von Turns an, an wen innerhalb einer Mehrpersonenkonstellation sich ein Beitrag richtet. Umgekehrt gewinnen sprachliche Handlungen in Mehrpersonenkonstellationen oft Bedeutungen, die sie in dyadischer Interaktion nicht haben. Ein Beispiel sind Ankündigungen in institutioneller Mehrpersonen-Interaktion. In einer Rettungsinter-

aktion kündigt ein Sanitäter an den Patienten gerichtet beispielsweise an: „okee dann (mache) mer den pUlsOxi noch drAn-“. Während der Patient manifest (durch Blickzuwendung) adressiert wird und es sich offenbar für ihn um eine Ankündigung handelt, wird die Äußerung zugleich von einem Rettungsassistenten als Handlungsaufforderung verstanden und befolgt, das Pulsoxymeter (zur Messung der Sauerstoffsättigung des Blutes) zu holen und am Patienten anzuschließen. Der Assistent wählt sich also selbst als denjenigen, den die Ankündigung als Handlungsaufforderung betrifft. Funktionsrollenbezogenes Wissen, die Kenntnis routinierter professioneller Handlungsabläufe und die situierte Verfügbarkeit (andere Assistenten sind währenddessen unabhkömmlich) sind hier entscheidend für die Äußerungsinterpretation als adressierter Aufforderung (vgl. auch Hindmarsh/Pilnick 2002; Schmitt/Deppermann 2007). Soziale Handlungserwartungen und Wissensvoraussetzungen, die mit einzelnen Personen und Rollen verbunden sind, erzeugen Rechte, Pflichten und Zuständigkeiten, die situiert angezeigt, enacted und zur Gestaltung und Interpretation des Handelns in Rechnung gestellt werden.

Pragmatische Theorien setzen stillschweigend voraus, dass Sprecher auch für Inhalt und Form ihrer Worte individuell verantwortlich sind. Dies ist aber keineswegs immer so. Besonders in Mehrpersonengesprächen, aber z.B. auch in Erzählungen (Goodwin 2007), kann der Sprecher eine unterschiedliche auktorielle Position gegenüber dem Gesagten einnehmen (*production format*, Goffman 1981). Der folgende Ausschnitt aus einer Bundespressekonferenz zeigt dies eindrücklich. Der Journalist J3 fordert Pressesprecher M zu einer Erklärung auf.

Transkript 4: Ausschnitt aus Bundespressekonferenz 18.2.2011

- 047 J3 können sie mal (.) eh (.) eine erKLÄrung
eh versuchen,
048 weshalb man (.) seinen (.) RÜCKtritt nur so
in einer (.) dÜrren erklÄrung,
049 .hh vor ausgewählten KAMeraleuten sagen,
050 weshalb er nicht die trAUte hat sich hierher
zu stellen und FRAGEN zu beantworten,
051 die ALle möglichen (.) LEUte,
052 .h nicht nur böse journaLISTen,
053 .h STELlen,
054 und die auf ne ANTWort warten.
055 (1.0)
056 M ALso er hat sich so entschIEden wie er sich
entschIEden hat vOrzugehn.
057 und äh ich hab des jetzt von hIER aus nicht
weiter zu Interpretiern oder zu KOMmentiern.

J3 nimmt verschiedene Rollen hinsichtlich seines Beitrags ein:

- Er stellt als individueller Autor eine von ihm selbst verantwortete Frage,
- er agiert als Vertreter der Journalisten auf der Bundespressekonferenz („hierher“, S050),
- er definiert sich als Vertreter der Öffentlichkeit („Alle möglichen (.) IEUTE“, S051),
- er tritt auf als Vertreter der kritischen Journalisten, die aus Sicht der Regierung diskreditiert werden (ironisches Zitat der Fremdperspektive: „böse Journalisten“, S052).

Der Pressesprecher M dagegen gibt nur die Position des Ministers, den er vertritt, wieder, er verzichtet auf eigene Agency. Auf diese Weise sind weitere, nur symbolisch präsente Personen an der Interaktion beteiligt, eben diejenigen, die als Autor, Gewährsleute oder Mitvertretene explizit oder implizit aufgerufen werden.

6 Epistemizität

Dass pragmatische Interpretationen spezielle Wissensbestände und epistemische Strategien erfordern, wird im Unterschied zu den vorgenannten drei Punkten in klassischen Theorien durchaus mitbedacht. Ariel (2008) beispielsweise zieht in Gricescher Tradition auf dieser Basis die Trennlinie zwischen Grammatik und Pragmatik: Während für sie zur Grammatik alles gehört, was codiert ist („what is said“), betrifft Pragmatik den Bereich der Inferenzen („what is meant“). Neben den Implikaturen beziehen sich auch einige andere klassische Themen der Pragmatik auf kognitive Prozesse, so z.B. die Informationsstruktur, für die beispielsweise Bekanntheit, Salienz und Inferierbarkeit von Informationen (Gundel 2012) grundlegend sind, oder die Anaphorik (Saussure 2012), bei der diskursives Gedächtnis, aber auch Weltwissen zur Desambiguierung von Anaphern notwendig sind. Während früher die Relevanz kognitiver Kategorien oft konzeptuell postuliert, nicht aber empirisch untersucht wurde, sind seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend Untersuchungen zu verzeichnen, die die Rolle kognitiver Prozesse für pragmatische Phänomene datengestützt untersuchen. Beispielhaft will ich dies zum einen an der sogenannten „experimentellen Pragmatik“, zum anderen an Untersuchungen zur Rolle, die geteiltes Wissen für die Gestaltung des sprachlichen Handelns in der Interaktion spielt, zeigen.

6.1 Experimentelle Pragmatik

Seit Anfang der 2000er Jahre sammeln sich Forscher, die pragmatische Theorien experimentell testen und weiterentwickeln, unter dem Begriff „experimentelle Pragmatik“ (Noveck/Sperber (Hg.) 2004; Meibauer/Steinbach (Hg.) 2011). Sie benutzen unterschiedliche, aus Psychologie und Psycholinguistik stammende Methoden. An drei exemplarischen Studien stelle ich Methoden und Erträge für die Theoriebildung der Pragmatik kurz vor.

Gibbs (1994) zeigt, dass das Verstehen literaler vs. nicht-literaler Sprache auf gleichen mentalen Prozessen beruht. Er wendet sich gegen die klassische Drei-Stufen-Interpretation zur Erklärung von indirekten Sprechakten, Metaphern und anderen Formen „uneigentlicher Rede“ (siehe Searle 1975). Diese behauptet, dass zunächst immer die literale Bedeutung decodiert werde (Stufe 1). Wenn diese im lokalen Kontext nicht passt (Stufe 2), werde unter Annahme des Kooperationsprinzips eine implizierte, indirekte bzw. figurative Lesart konstruiert, die kontextuell angemessen ist (Stufe 3). Gibbs (1994) zeigt dagegen, dass die literale Interpretation keineswegs immer zuerst aktiviert wird, sondern dass kontextuell saliente Erwartungen bestimmen, welche Interpretation aktiviert wird. Als experimentelle Methoden wurden Priming und Reaktionszeitmessung verwendet. Den Versuchspersonen wurde zunächst eine Beispielgeschichte präsentiert. Der letzte Satz dieser Geschichte war in einen Fall als direkter Sprechakt (Frage), im anderen als indirekter (grammatische Frage als Aufforderung) zu verstehen. Im letzteren Falle wurde ein Satz, der den Sprechakt als Aufforderung paraphrasierte, schneller als grammatisch korrekter Satz erkannt als eine Paraphrase als Frage. War der *prime* dagegen ein direkter Sprechakt, wurde die Interpretation als direkter Sprechakt schneller als grammatischer Satz erkannt. Das Ergebnis lässt darauf schließen, dass nicht-wörtliche Lesarten direkt verstanden werden, wenn sie vom vorangehenden Kontext als erwartbare Lesarten nahegelegt werden, ohne dass zuvor eine literale Interpretation stattgefunden hat.

Ein anderes Thema der experimentellen Pragmatik ist die Differenzierung unterschiedlicher Arten von Implikaturen. Noveck/Posada (2003) untersuchten z.B. anhand von *self-paced reading tasks* (Reaktionszeitmessungen) und ereigniskorrelierten Potenzialen im EEG (sogenannte N400-Amplitude) den Prozess des Verstehens von generalisierten skalaren Implikaturen. Die Messungen sprechen eher für die These der *contextual inference* (Sperber/Wilson 1995) als für eine *default interpretation* (Levinson 2000) von generalisierten Implikaturen.

Eine weitere, inzwischen viel verwandte Methode ist das Eyetracking. Hanna/Brennan (2007) führten eine Untersuchung zur Referentenidentifikation durch. Sie konnten anhand der Verfolgung der Blickbewegung von Rezipienten zeigen, dass diese bei referierenden Beschreibungen dem Blick des Sprechers während

seiner Sprachproduktion folgen und ihn nutzen, um ambige sprachliche Referenzen durch die Blickrichtung zu vereindeutigen, bevor sie vom Sprecher linguistisch desambiguiert werden. Benutzt wurde das *visual world paradigm*, in dem der *director*, der Referenzen produziert, und der *matcher*, der die Referenten zu identifizieren hat, die gleichen Objekte sehen können (Abb. 3). Schaut der *director* bei der Produktion des referenziell ambigen Ausdrucks „blue circle“ bereits auf den intendierten Referenten (*target*), dann fokussiert der Rezipient ebenfalls das *target*, bevor der *matcher* die verbale Disambiguierung „with five dots“ liefert (Abb. 4, linke Grafik). Blickt der *director* dagegen während seines Formulierungsprozesses nicht auf das *target*, fokussiert der *matcher* erst in dem Moment, in dem die verbale Disambiguierung stattfindet, das *target* (Abb. 4, rechte Grafik).

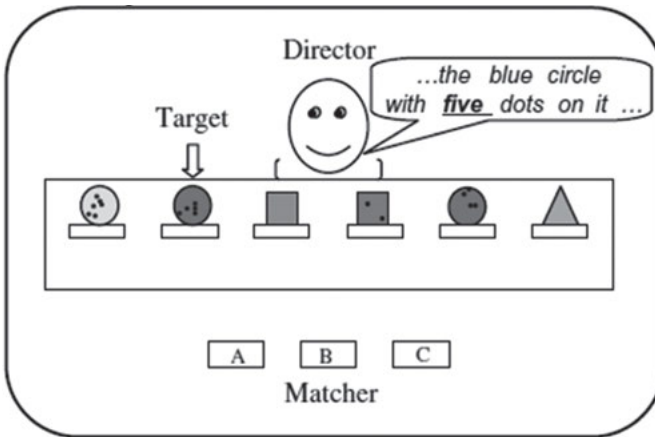


Abb. 3: *Visual world paradigm* (aus Brennan/Hanna 2007, S. 599)

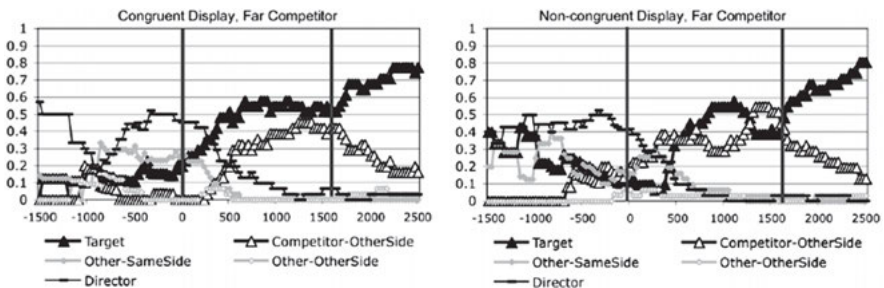


Abb. 4: Relative Häufigkeit der visuellen Fokussierung des *target* durch den *matcher* in Abhängigkeit von Blickverhalten des *director* (aus Brennan/Hanna 2007, S. 603, 604). Die erste Senkrechte markiert den Zeitpunkt der ambigen verbalen Referenz, die zweite den Zeitpunkt der verbalen Disambiguierung.

Die experimentelle Untersuchung pragmatischer Phänomene birgt Vor- und Nachteile. Da die Versuchsteilnehmer eine eng umschriebene Interaktionsaufgabe mit einem sehr beschränkten Spektrum an Reaktionsmöglichkeiten bearbeiten, kann der Einfluss einzelner Faktoren auf das Interaktionshandeln gezielt getestet werden. Aufgrund der Standardisierung des Settings variieren nur die Bedingungsfaktoren, welche als Operationalisierung der zu prüfenden, theoretisch abgeleiteten Hypothesen gelten. Alles andere wird konstant gehalten. Dies macht die interne Validität des Experiments aus.

Genau diese Vorteile beschränken aber die ökologische Validität und die Aussagekraft der Experimente für alltagsweltliche pragmatische Prozesse erheblich. Die Handlungsmöglichkeiten der Versuchspersonen sind stark eingeschränkt (z.B. bzgl. Themen, Handlungen, Beteiligungsstrukturen). Die experimentellen Aufgaben sind artifizuell und decken sich kaum mit alltagsweltlichen Interaktionsbedingungen. Experimentelle Settings können die Vielzahl der situierten Anlässe, Formen und Funktionen des Handelns in der Interaktion, ihre Verknüpfung mit den Zwecken der Beteiligten und die Systematiken emergenter Interaktionsverläufe nicht erfassen. Die Erkenntnismöglichkeiten der experimentellen Erforschung sozialer Interaktion sind sehr begrenzt, ihre Übertragbarkeit auf alltagsweltliches Handeln oft ungewiss.

6.2 Geteiltes Wissen und sprachliches Handeln

Schauen wir daher, wie wir die Relevanz kognitiver Faktoren im Alltagshandeln erfassen können. Eine grundlegende Aufgabe der Handlungsgestaltung besteht im *recipient design*. Damit sind alle Praktiken gemeint, die dazu dienen, Turns auf Basis von Einschätzungen über die Interaktionspartner auf den/die jeweils spezifischen Adressaten zuzuschneiden (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, S. 727; Deppermann i.Dr. b). Die soziale Kategorienzugehörigkeit des Adressaten ist ein erster Anhaltspunkt dafür. Sie wird vor allem dann herangezogen, wenn auf keine gemeinsam geteilte Interaktionsgeschichte, keine Wir-Beziehung zurückgegriffen werden kann (Isaacs/Clark 1987). Ist dies aber der Fall, dann ist entscheidend für das *recipient design*, welche Erfahrungen die Interaktionsteilnehmer gemeinsam gemacht haben und welches geteilte Wissen sie daher einander unterstellen. In der gemeinsamen Interaktionsgeschichte bilden sich bestimmte Formulierungen als kanonische Formen für den Vollzug bestimmter Handlungen heraus (Brennan/Clark 1996). Geteiltes Wissen erlaubt ökonomischeres Kommunizieren (Clark 1992): Minimale Formulierungen reichen aus, um ein komplexes geteiltes Verständnis von Handlungssituation und Handlungserwartungen zu aktualisieren.

Kanonisierung und Ökonomie sehen wir besonders deutlich, wenn Interaktionsteilnehmer immer wieder die gleichen Handlungen gemeinsam ausführen. Experimentell untersucht wurde dies in sogenannten *referential communication tasks*. In ihnen muss eine Versuchsperson einer anderen z.B. schwer zu kategorisierende Tangramfiguren so beschreiben, dass es ihr gelingt, diese zu identifizieren (Clark/Wilkes-Gibbs 1986). Die ökologische Validität solcher Untersuchungen ist fraglich (siehe oben).

Aber auch im Alltag gibt es Interaktionstypen, in denen die Beteiligten, ähnlich einem Experiment, die gleichen Handlungen immer wieder miteinander vollziehen. Dies geschieht zum Beispiel in praktischen Fahrschulstunden. Sie eignen sich daher gut, um den Zusammenhang von gemeinsamer Interaktionsgeschichte, der Bildung von *common ground* und *recipient design* zu erforschen. Im Folgenden geht es um Instruktionen. Im Verlauf des Unterrichts fordert der Fahrlehrer den Schüler immer wieder zu den gleichen Handlungen auf (z.B. kuppeln und schalten, links abbiegen, rückwärts einparken). Das Design der Instruktionen verändert sich im Lauf der Interaktionsgeschichte vollständig. Als Beispiel sehen wir uns einen Teilschritt der gemeinsamen Aktivität ‚rückwärts einparken‘ an. Es geht darum, wie weit der Schüler beim Einfahren in die Parklücke schräg zurücksetzen muss, bis er wieder nach links lenken soll, um das Auto gerade in die Lücke zu navigieren (Abb. 5).

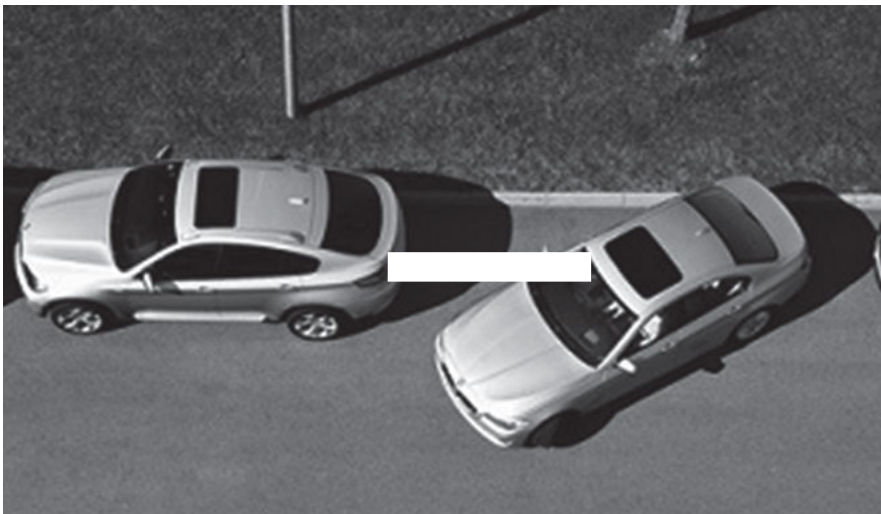


Abb. 5: Position des Fahrzeugs beim Rückwärtseinparken im Moment des Gegenlenkens

Als die Fahrlehrerin der Schülerin das erste Mal die Aufgabe erklärt, illustriert sie den Vorgang mit Hilfe eines Spielzeugautos und einer Kiste, die für das davor parkende Auto steht. Die Instruktion lautet:

Transkript 5: Tina 2013_11_05_01_01:32–01:41

01 FL fährst du SOWeit, (.)
 02 *BIS diese *BE säule,
 fl-h *zeigt B-Säule des Spielzeugautos (Abb. 6)*
 zeigt auf Kiste---->



Abb. 6: Fahrlehrerin demonstriert Einparkvorgang an Modellauto und kleiner Kiste

03 wieder mit DEM-
 04 ++(0.2)§(0.35)++
 fl-b+schaut zur B-Säule+
 fl-h *zeigt auf B-Säule des Autos*
 fs-b §schaut hoch--->
 05 FL +mit dem LISCHT so;
 fl-b+schaut auf Spielzeugauto---->
 06 (0.22)
 07 FL *eine Linie so hier ergibt,
 fl-h *zieht Linie von Kiste zur B-Säule des
 Spielzeugautos und zurück---->
 08 FL SIEH[ST du?]
 09 FS [hm_hm.]

Die Lehrerin macht die beiden Bezugspunkte, die die Schülerin beachten muss, durch eine komplexe Beschreibung explizit. Die genaue Referenz auf die relevanten Punkte an den beiden Fahrzeugen wird durch Zeigegesten (S02, 04) und

zwei illustrative Liniengesten verdeutlicht (S07). Abschließend versichert sich die Fahrlehrerin, dass die Schülerin die Instruktion verstanden hat (S08 f.).

Die zweite Instruktion, diesmal bei der praktischen Einübung im fahrenden Auto, ist bereits erheblich knapper und gestisch weitaus weniger aufwändig. Eine Verstehensabsicherung findet nicht mehr statt.

Transkript 6: Tina 2013_11_05_01_02:33–02:41

jetzt fahr mal n_bisschen GRAdE zurück,

(1.53)

guck bis du hier so eine LInie +mit dem hast;

+klopft ans rechte Fenster

Im vierten Versuch reicht bereits ein einfacher Satz mit nur einem Argument und einer horizontalen Liniengeste:

Transkript 7: Tina 2013_11_05_01_02:33–02:41

guck jetzt Haste schon +deine linie.

+Liniengeste mit ausgestrecktem Arm

In der zehnten Instruktion wird nur noch das Nomen „linie“ benutzt, um auf den relevanten Orientierungspunkt aufmerksam zu machen. Im vierzehnten Versuch reicht schließlich allein der Blick der Fahrlehrerin auf das davor stehende parkende Auto aus, dass die Schülerin nicht weiter zurück setzt und mit dem Gegenlenken beginnt (Tina 2013_11_12_01_08:53–09:11). Tabelle 2 zeigt, wie die Komplexität der Instruktionen der gleichen Aktivität mit der Anzahl der Wiederholungen abnimmt.

Anzahl Versuche	Handlungs- beschreibung	Syntax	Argumente	Gesten
1	+	Hauptsatz und Adverbial	3 lexikalische 1 PRO	3 Zeige 2 illustrative
2	+	Hauptsatz und Adverbial	1 lexikalisches 2 deiktische 1 PRO	1 Zeige
4	–	Hauptsatz	1 lexikalisches	1 illustrative
10	–	Nomen	–	1 Zeige
14	–	–	–	1 Blick

Tab. 2: Veränderung einer Instruktion im Verlauf der Interaktionsgeschichte

Die Emergenz von *common ground* in der Interaktionsgeschichte spiegelt sich wider in zunehmender Formulierungsökonomie, sowohl syntaktisch als auch semantisch:

- zunehmende Präsupposition von relevanten situierten Bezugspunkten (Argumente nicht mehr genannt),
- Handlungsimplicität von Beschreibungen (Handlungsaufforderung nicht mehr genannt),
- Kanonisierung von Ausdrucksverwendungen („linie“),
- zunehmende Indexikalisierung.

Die initiale Wissensvermittlung erfordert eine verbal explizite Instruktion. Gesten werden anfänglich zur Unterstützung der verbalen Explikation und zur situierten Referenzidentifikation benutzt (wo ist die bzw. welche B-Säule? welches Licht? was für eine Linie?). Mit zunehmender Ökonomisierung werden die Instruktionen indexikalischer („mit dem“, „deine linie“). Schließlich reicht ein Blick der Fahrlehrerin, der vielleicht nicht einmal kommunikativ, sondern bloß prüfend war, um von der Schülerin als Instruktion verstanden zu werden, die den gesamten deskriptiven und handlungsprojizierenden Gehalt trägt, der in den vorangegangenen Durchgängen der Aufgabenbearbeitung vermittelt und stabilisiert wurde. Es ist unmöglich, diese Blickgeste als initiale Instruktion zu benutzen. Sie funktioniert nur auf Basis einer Interaktionsgeschichte, in der gelernt wird, zu sehen, was die Geste meint, d.h., sie entsprechend situiert, im Rahmen einer gemeinsamen Aufgabenbearbeitung und in Bezug auf eine bestimmte räumliche und bewegungsbezogene Konstellation der Fahrzeugnavigation zu interpretieren.

Die interaktionsgeschichtliche Adaptation des *recipient design* zeigt einen *trade-off* zwischen Kognition und Sprechen: Je weniger *common ground* besteht, desto mehr muss expliziert werden; je mehr *common ground*, desto weniger Explikation ist nötig. Die *affordances* des Sichtbaren sind zwar Voraussetzung für indexikalisches und elliptisches Interagieren in der Situation. Aber die Veränderung der Instruktionspraktiken im Verlauf der Interaktionsgeschichte macht deutlich, dass die Relevanz und Interpretation der *affordances*, die ja prinzipiell in jedem Durchgang die gleichen sind, und die für ihre Aktualisierung hinreichenden Verfahren vom emergierendem *common ground* und damit von der sozialen Kognition der Beteiligten abhängen.

7 Ein kurzes Fazit: Sprachliches Handeln von soziohistorischen Subjekten in Raum und Zeit als Gegenstand der Pragmatik

Dieser Beitrag plädiert für ein Verständnis von linguistischer Pragmatik als Wissenschaft vom sprachlichen Handeln von leiblichen, raumzeitlich situierten, soziohistorischen Subjekten. Pragmatik sollte die situierte sprachlich-kommunikative Praxis zum Ausgangs- und Bezugspunkt ihrer Untersuchungen machen, nicht aber theoriekonstituierte Gegenstände wie Sprechakte oder Implikaturen. Situietheit heißt, die Kontextgebundenheit und Sensitivität des Handelns, seine sequenzielle und multimodale Konstitution nicht als äußerliches Addendum, sondern als Konstitutionsgrund für seine Formen, Funktionen und Variabilitäten zu begreifen. Eine solche Sicht würde uns dazu verhelfen, die Vielfalt pragmatischer Dimensionen der Organisation und Bedeutung des Handelns über Sprechakte, Referenzen und Implikaturen hinaus in den Blick zu bekommen. Dabei stünde die Systematik des Zusammenhangs zwischen Kontexten, leiblichen und sprachlichen, materialen und formal bestimmten Ressourcen mit Handlungsfunktionen, -anforderungen und -spielräumen im räumlich-leiblich-interaktiven Kontext im Mittelpunkt der Analyse.

Literatur

- Allan, Keith/Jaszczolt, Kasia M. (Hg.) (2012): *The Cambridge handbook of pragmatics.* (= Cambridge Handbooks in Language and Linguistics). Cambridge u.a.
- Ariel, Mira (2008): *Pragmatics and grammar.* (= Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge u.a.
- Auer, Peter (2000): Online-Syntax. Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Syntax Ernst zu nehmen. In: *Sprache und Literatur* 85, S. 43–56.
- Auer, Peter (2005): Projection in interaction and projection in grammar. In: *Text* 25, 1, S. 7–36.
- Auer, Peter (i.Dr.): The temporality of language in interaction: Projection and latency. In: Deppermann/Günthner (Hg.).
- Austin, John L. (1962): *How to do things with words.* (= The William James Lectures 1955). Oxford.
- Barth-Weingarten, Dagmar/Szczepek Reed, Beatrice (Hg.) (i.Dr.): *Prosodie und Phonetik in der Interaktion.* Mannheim. Internet: www.verlag-gespraechsforschung.de/ (Stand: 20.5.2014).
- Benz, Anton et al. (Hg.) (2011): *Language, games, and evolution. Trends in current research on language and Game Theory.* Heidelberg.
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, Peter/ Steger, Hugo (Hg): *Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1980.* (= Sprache der Gegenwart 54). Düsseldorf, S. 9–51.

- Birner, Betty J. (2013): *Introduction to Pragmatics*. (= Blackwell Textbooks in Linguistics). Chichester.
- Blakemore, Diane (1992): *Understanding utterances*. (= Blackwell Textbooks in Linguistics 6). Oxford.
- Blutner, Reinhard/Zeevat, Henk (Hg.) (2004): *Pragmatics in optimality theory*. London.
- Brennan, Susan E./Clark, Herbert H. (1996): Conceptual pacts and lexical choice in conversation. In: *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition* 22, S. 1482–1493.
- Bublitz, Wolfram/Norricks, Neal R. (Hg.) (2011): *Foundation of Pragmatics*. (= Handbook of Pragmatics 1). Berlin/Boston.
- Burger, Harald (2005): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., völlig neu bearb. Aufl. Berlin.
- Burton-Roberts, Noel (Hg.) (2007): *Pragmatics*. (= Palgrave Advances in Linguistics). Basingstoke.
- Clark, Herbert H. (1992): *Arenas of language use*. Chicago.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge u.a.
- Clark, Herbert H./Brennan, Susan A. (1991): Grounding in communication. In: Resnick, Lauren B./Levine, John M./Teasley, Stephanie D. (Hg.): *Perspectives on socially shared cognition*. Washington, S. 127–149.
- Clark, Herbert H./Wilkes-Gibbs, Deanna (1986): Referring as a collaborative process. In: *Cognition* 22, S. 1–39.
- Cole, Peter/Morgan, Jerry L. (Hg.) (1975): *Speech acts*. (= Syntax and Semantics 3). New York.
- Cummings, Louise (2005): *Pragmatics: A multidisciplinary perspective*. Edinburgh.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 14). Berlin.
- Deppermann, Arnulf (2008): Verstehen im Gespräch. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2007). Berlin/New York, S. 225–261.
- Deppermann, Arnulf (i.Dr. a): Positioning. In: De Fina, Anna/Georgakopoulou, Alexandra (Hg.): *Handbook of narrative analysis*. New York.
- Deppermann, Arnulf (i.Dr. b): When recipient design fails. In: *Gesprächsforschung* 15. Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de/2014.html.
- Deppermann, Arnulf/Günthner, Susanne (Hg.) (i.Dr.): *Temporality in interaction*. Amsterdam.
- Deppermann, Arnulf/Günthner, Susanne (i.Dr.): Introduction: Towards a temporal understanding of talk and interaction. In: Deppermann/Günthner (Hg.).
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2007): Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstandes. In: Schmitt (Hg.), S. 15–54.
- Deppermann, Arnulf et al. (2010): *Verstehen in professionellen Handlungsfeldern*. (= Studien zur Deutschen Sprache 52). Tübingen.
- Ehrhardt, Claus/Herlinger, Hans Jürgen (2011): *Pragmatik*. (= UTB Sprachwissenschaft 3480). Paderborn.
- Enfield, Nick J. (2011): Sources of asymmetry in human interaction: Enchrony, status, knowledge and agency. In: Stivers, Tanya/Mondada, Lorenza/Steensig, Jacob (Hg.): *The morality of knowledge in conversation*. (= Studies in Interactional Sociolinguistics 29). Cambridge, S. 285–312.
- Ernst, Peter (2011): *Pragmalinguistik. Grundlagen, Anwendungen, Probleme*. (= de Gruyter-Studienbuch). Berlin.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ.

- Gazdar, Gerald. (1979): *Pragmatics: Implicature, presupposition, and logical form*. New York.
- Gibbs, Raymond W. (1994): *The poetics of mind. Figurative thought, language, and understanding*. Cambridge.
- Goffman, Erving (1981): *Footing*. In: Goffman, Erving: *Forms of talk*. Oxford, S. 124–159.
- Goodwin, Charles (2000): *Action and embodiment within situated human interaction*. In: *Journal of Pragmatics* 32, S. 1489–1522.
- Goodwin, Charles/Goodwin, Marjorie H. (2004): *Participation*. In: Duranti, Alessandro (Hg.): *A companion to linguistic anthropology*. (= Blackwell Companions to Anthropology 1). Malden, MA u.a., S. 222–244.
- Goodwin, Charles (2007): *Interactive footing*. In: Holt, Elizabeth/Cliff, Rebecca (Hg.): *Reporting talk: Reported speech in interaction*. (= *Studies in Interactional Sociolinguistics* 24). Cambridge u.a., S. 16–46.
- Grice, Herbert Paul (1975): *Logic and conversation*. In: Cole/Morgan (Hg.), S. 41–58.
- Gundel, Jeanette K. (2012): *Pragmatics and information structure*. In: Allan/Jaszczolt (Hg.), S. 585–598.
- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): ‚Forms are the food of faith‘. *Gattungen als Muster kommunikativen Handelns*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, S. 693–723.
- Hanna, Joy E./Brennan, Susan E. (2007): *Speakers' eye gaze disambiguates referring expressions early during face-to-face conversation*. In: *Journal of Memory and Language* 57, S. 596–615.
- Heath, Christian/Hindmarsh, Jon (2000): *Configuring action in objects: From mutual space to media space*. In: *Mind, Culture, and Activity* 7, S. 81–104.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and ethnomethodology*. (= *Social and political theory from Polity Press*). Oxford.
- Heritage, John/Clayman, Steven (2010): *Talk in action. Interactions, identities, and institutions*. New York.
- Hindmarsh Jon/Pilnick, Alison (2002): *The tacit order of teamwork: Collaboration and embodied conduct in anesthesia*. In: *Sociological Quarterly* 43, S. 139–164.
- Holly, Werner (2001): *Einführung in die Pragmalinguistik*. (= *Fernstudienprojekt zur Fort- und Weiterbildung im Bereich Germanistik und Deutsch als Fremdsprache, Teilbereich Germanistik, Germanistische Fernstudieneinheit 3*). Berlin u.a.
- Horn, Laurence R./Ward, Gregory (Hg.) (2004): *The handbook of pragmatics*. (= *Blackwell Handbooks in Linguistics* 16). Malden, MA u.a.
- Huang, Yan (2007): *Pragmatics*. (= *Oxford Textbooks in Linguistics*). Oxford u.a.
- Humboldt, Wilhelm von (1836): *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin.
- Husserl, Edmund (1980): *Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins*. Tübingen. [Unveränderter Nachdruck d. Ausg. Halle 1928.]
- Isaacs, Ellen A./Clark, Herbert H. (1987): *References in conversation between experts and novices*. In: *Journal of Experimental Psychology: General* 116, S. 26–37.
- Kendon, Adam (1990): *Conducting interaction: Patterns of behavior in focused encounters*. (= *Studies in Interactional Sociolinguistics* 7). Cambridge u.a.
- Levinson, Stephen C. (1988): *Putting linguistics on a proper footing: Explorations in Goffman's concepts of participation*. In: Drew, Paul/Wootton, Anthony (Hg.): *Erving Goffman: Exploring the interaction order*. Cambridge, S. 161–227.

- Levinson, Stephen C. (1983): *Pragmatics*. (= Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge/New York.
- Levinson, Stephen C. (2000): *Presumptive meanings. The theory of generalized conversational implicature*. (= Language, Speech, and Communication). Cambridge, MA u.a.
- Levinson, Stephen C. (2013): *Action formation and ascription*. In: Sidnell, Jack/Stivers, Tanya (Hg.): *The handbook of conversation analysis*. (= Blackwell Handbooks in Linguistics). Malden, MA, S. 103–130.
- Mead, George Herbert (1968 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt a.M.
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik. Eine Einführung*. 2., verb. Aufl. (= Stauffenburg-Einführungen 12). Tübingen.
- Meibauer, Jörg (2012): *What is a context? Theoretical and empirical evidence*. In: Finkbeiner, Rita/Meibauer, Jörg/Schumacher, Petra B. (Hg.): *What is a context? Linguistic approaches and challenges*. (= Linguistik aktuell 196). Amsterdam/Philadelphia, S. 9–32.
- Meibauer, Jörg/Steinbach, Markus (Hg.) (2011): *Experimental pragmatics/semantics*. (= Linguistik aktuell 175). Amsterdam.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966 [1945]): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin.
- Mey, Jacob L. (1993): *Pragmatics. An introduction*. Oxford u.a.
- Morris, Charles W. (1938): *Foundations of the theory of signs*. (= International Encyclopedia of Unified Science 1,2). Chicago.
- Noveck, Ira A./Posada, Andres (2003): *Characterizing the time course of an implicature: An evoked potentials study*. In: *Brain and Language* 85, S. 203–210.
- Noveck, Ira A./Sperber, Dan (Hg.) (2004): *Experimental pragmatics*. (= Palgrave Studies in Pragmatics, Language, and Cognition). New York.
- Psathas, George (1995): *Conversation analysis. The study of talk-in-interaction*. (= Qualitative Research Methods 35). Thousand Oaks u.a.
- Robinson, Douglas (2006): *Introducing performative pragmatics*. New York u.a.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): *A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation*. In: *Language* 50, S. 696–735.
- Saussure, Louis de (2012): *Temporal reference in discourse*. In: Allan/Jaszczolt (Hg.), S. 423–446.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence organization in interaction*. (= A Primer in Conversation Analysis 1). Cambridge u.a.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): *Repair after next turn: The last structurally provided defense of intersubjectivity in conversation*. In: *American Journal of Sociology* 97, S. 1295–1345.
- Schmitt, Reinhold (2013): *Körperlich-räumliche Aspekte der Interaktion*. (= Studien zur Deutschen Sprache 64). Tübingen.
- Schmitt, Reinhold (Hg.) (2007): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. (= Studien zur Deutschen Sprache 38). Tübingen.
- Schmitt, Reinhold/Deppermann, Arnulf (2007): *Monitoring und Koordination als Voraussetzungen der multimodalen Konstitution von Interaktionsräumen*. In: Schmitt (Hg.), S. 95–128.
- Searle, John R. (1975): *Indirect speech acts*. In: Cole/Morgan (Hg.), S. 59–82.
- Searle, John R. (1995): *The construction of social reality*. New York.
- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre (1995): *Relevance: Communication and cognition*. 2. Aufl. Oxford u.a.
- Streeck, Jürgen/Goodwin, Charles/LeBaron, Curtis D. (Hg.) (2011): *Embodied interaction: Language and body in the material world*. Cambridge.

- Suchman, Lucy (2007): *Human-machine reconfigurations: Plans and situated actions*. 2. Aufl. Cambridge u.a.
- Thomas, Jenny (1995): *Meaning in interaction. An introduction to pragmatics*. (= *Learning about Language*). London u.a.
- Tomasello, Michael et al. (2005): *Understanding and sharing intentions: The origins of cultural cognition*. In: *Behavioral and Brain Sciences* 28, S. 675–691.
- Verschueren, Jef (1999): *Understanding pragmatics*. (= *Understanding Language Series*). London u.a.
- Verschueren, Jef/Östman, Jan-Ola (Hg.) (2009): *Key notions for pragmatics*. (= *Handbook of Pragmatics Highlights 1*). Amsterdam/Philadelphia.
- Weber, Max (2001 [1922]): *Gesamtausgabe*. Bd. 22.1: *Wirtschaft und Gesellschaft: die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte*. Tübingen. [Originalausg. Tübingen 1922.]